

1
1000

All. Boll.

~~12~~

S. e

6.

Zu 00 L

Angewandtes

12

1000

7

9

Gespräche
Im Reiche der Todten,
über die
itzigen Coniuncturen
in Bohlen,
Zwischen dem
General Feld-Marschall
Flemming,
und
General Knau.



DRESDEN,
zu finden bey Christian Kobring,
unter dem Rath-Hauße.



Christliche
Kirche der Stadt
zu

Wittenberg
in
der

General-Synode
zu

Wittenberg



Druck
in der
Druckerei





Glemming.

Sie geht es, mein Herr General, was haben wir neues aus Pohlen?

Zyau.

Der König Stenzel ist iho bald hier bald dort. Bald ist er in Franckreich, und iho ist er wieder nach Pohlen gekommen, und hat sich von seiner Parthey in Pohlen aufs neue zum Könige erwehlen lassen. Allein ich bin gewiß, er wird in Pohlen nicht lange bleiben, sondern es wird sich das Königs-Spiel daselbst bald ausgespieler haben. Ich glaube vielmehr, er wird sich in kursen wieder nach Franckreich begeben, denn daselbst hält man ihn doch vor einen matador, in Pohlen aber werden ihn die Litthauer niemahlen in ihrem Spiel vor einen König, sondern nur vor einen faux matador erkennen, oder vor einen König im Spiel.

Glemming.

Sie haben recht: Stanislaus ist unglücklich, es wird ihm iho nicht ein Haar anders, wie bey der ersten Wahl ergehen.

A 2

Zyau.

Ryau.

Wo es ihm nur noch so gut wird. Denn da-
 mahlen waren die Rußen, welche ihn auch bestän-
 dig verfolgten, noch nicht so geübte Soldaten, als
 wohl izo; Denn ist kan der Hencker nicht mit ih-
 nen auskommen. Ich wolte ihm nicht rathen, daß
 die Rußen ihn in die Hände bekommen solten, so
 wie von seines Allürten Königs Vorfahren Fran-
 ciscus König in Frankreich ehemahlen von denen
 Kayserlichen unter Carolo V. gefangen wurde.
 Sie würden ihn gewiß sehr in Augen halten. Die
 Stanislaische Parthey dürffte es auch weiter nicht
 gut haben, wenn die Rußen anfangen solten, so
 wie sie ihr gedrohet, sie mit Feuer und Schwerdt
 zu verfolgen. Denn die Rußen haben die Maxi-
 me, wenn sie einen Feind verfolgen, so pflegen sie
 gern alles mit Stumpf und Stiel auszurotten. Sie
 lassen, wo sie als Feinde hinkommen, nicht gerne
 einen fruchtbaren Baum, geschweige denn sonst
 was stehen. Ja, es gefället ihnen von des Fein-
 des Meublen, die sie im Hause finden, alles, biß auf
 die hölzerne Löffel, welche sie als gute Hauswirthe
 mitnehmen. Man sager gar von ihnen, daß wenn
 sie in einem thönernen Ofen einen eisernen Hacken
 vermercken, so schlagen sie den Ofen ein, und neh-
 men den Hacken heraus, damit sie mit selben die
 Pferde beschlagen lassen können.

Stemming.

Ich kenne die Rußen gar wohl, sie haben das Kriegs-Handwerck im vorigen Kriege wohl gelernt. Und da ihre Feinde mit ihnen als vermeinten Barbaren nicht wohl umgegangen, so ist nicht zu verwundern, wenn sie gegen dieselbe hin und wieder repressalien gebrauchet, und sich an ihnen wiederumb so viel möglich revengiret. Ihre Maxime ist so unbillig nicht, daß man in der ersten Hitze, wenn man ein Land erobert, dem Feind nicht viel Zeit lassen solle, zu reflectiren, sondern ihn so zu sagen gang par terre hinlegen müsse. Wenn er aber alsdenn sattsam gedemüthiget ist, so sey nachgehends noch immer Zeit genug übrig, ihn wieder Athem hohlen zu lassen, und zuzugeben, daß er wieder zu Kräfften kommen möge.

Byau.

Ich glaube, die Pohlen fürchten sich vor die Rußen so sehr, als vor die Heuschrecken und andere Landes-Plagen. Denn sie, die Rußen, sind eine regulirte Miliz, da hingegen bey denen Pohlen alles unordentlich ist. Wenn auch sonst der Vortheil der Pohlen gegen ihre Gegner darinn bestehet, daß sie dieselbe durch geschwinde Marche beunruhigen und plötzlich überfallen, so können dieses die Rußen eben so gut als die Pohlen, und gilt also gegen sie nicht, indem ein Dragoner von denen Rußen ohne einzige Beschwerlichkeit mit seinem Pferde den Tag 12. Meilen marchiren, und noch

zur Noth einen Infanteristen hinter sich haben kan. Ich weiß auch gar, daß sie, die Rußen, zuweilen von der Schwedischen Armée, die im March begriffen war, die Officierer im Angesicht der Armée mit sich geführet. Denn da sie sich blau wie die Schweden gekleidet, und den vorbeymarchirenden Officier, der einen Troup beschloffen, um eine prise Toback gebethen, dieser also etwas angehalten. Und indem er ihnen als vermeintlichen Schweden oder wenigstens Soldaten von der Schwedischen Parthey die prise Toback gereicht, und folglich von seinem Troup, der indessen fort marchiret, sich nur in etwas entfernt, haben sie ihn nachgehends, da zwey oder drey dazu gekommen, forciret, mit ihnen zu reiten, und ihn also als einen Kriegs-Gefangenen zu denen Rußen gebracht.

Flemming.

Ja, die Rußen sind iso vollkommene Soldaten, denen an allen Qualitäten, die einem rechtschaffenen Soldaten zustehen, gar nichts abgeht. Indem sie Herz genug haben keine Gefahr zu scheuen, und als Mauren wider die Feinde stehen, auch sonst grosse Marche, ohne dabey marode zu werden, und mit einem Wort alle fatiguen ausstehen können. Selbst der Mangel des Proviantes kan sie nicht niedergeschlagen machen, welcher doch sonst den besten Soldaten den Muth benimmt, denn bey denen Rußen wird derselbe ersetzt, wenn sie nur Knoblauch haben, und denselben im Munde
 etliche

etliche mahl des Tages kauen können. Indessen kan denen Sachsen, und vornehmlich Ihro Königl. Maj. von Pohlen, Augusto, niemand den Ruhm strittig machen, daß sie nicht der Lehrmeister der Russen gewesen, und vor allen andern fremden Nationen, welche nachhero in Rußland gekommen, dieselben am meisten habil gemacht. Denn die vornehmsten Generals derer Russen waren ja Sachsen, und den noch isigen Feld-Marschall Münnich haben wir denen Russen aus unsern Diensten überlassen, diese Herren aber haben nachgehends nicht wenig beygetragen, die Russische milice auf einen andern Fuß zu setzen.

Kyau.

Es ist allerdings an dem, daß die Russen durch uns klug worden, doch wenn wir dieselbe im Anfang wider die Schweden brauchen wolten, so erhielten wir mit ihnen unsern Zweck nicht. Denn damahls waren sie noch nicht in denen Waffen so geübet als wohl is0, und die Schweden gebrauchten sich auch dabey der List, daß sie gerne von denen Sachsen abließen, und sich mehr auf die Russen oder Pohlen lenketen, welches denn nachgehends, insonderheit aber wenn die Pohlen zu erst die Flucht nahmen, grosse Unordnung unter unserer Armée verursachete. Allein is0 sind sie andere Leute, und nach der Schlacht bey Pultawa haben die Herren Schweden keine Lust mehr, ihre bravoure auf die Probe zu setzen. Doch bey dem

allen hat der Czaar, Petrus der Groſe, auch die Schweden vor Lehrmeiſter der Ruſen erkandt, welches denn auch nicht wohl anders ſeyn können, maſen in dem Kriege diejenige Parthey, die einmahl überwunden worden, nachgehends von denen Siegern ſelbſt die Vortheile im Kriege lernet, ſo, daß ſie endlich auch geſchickt wird, ihnen, denen Siegern, den Sieg aus den Händen zu reißen. Zum wenigſten haben die Schweden die Ruſen ſeit dem Anfang des Nordiſchen Krieges in beſtändiger guter Übung erhalten, ſo daß ſelbe allerdings zuletzt eben auch gute Soldaten haben werden müſſen. Dahero, als der Czaar Petrus nach erhaltener Schlacht über die Schweden bey Pultawa mit dem gefangenen Schwediſchen Feld-Marschall Rheinſchild ſpeiſete, tranck er unter andern auf die Geſundheit derer Lehrmeiſter der Ruſen im Kriege. Es nahmne zwar der Feld-Marschall Rheinſchild die Geſundheit an, fragete aber zugleich den Czaaren: Wen er unter dieſem Nahmen verſtünde? Da er denn darauf zur Antwort erhielte, er verſtünde niemanden anders darunter als die Schweden, welche die Lehrmeiſter derer Ruſen im Kriege geweſen wären. Der General Rheinſchild verſetzte aber hierauf auf eine gar ſinnreiche Art: Es wäre zu beklagen, daß Ihre Czaariſche Majestät ihre Lehrmeiſter ſo ſchlecht tractiret hätten.

Glemning.

Die Lehrmeiſter aber, die Schweden, hatten ihre Lehr-

Lehrlinge, die Rußen, vorhero noch schlechter tractiret, und da nun die Lehrlinge wieder das Glück in ihren Händen hatten, so wolten sie sich auch desselben gegen ihre Lehrmeister bedienen.

Ryan.

Ja, ja, es ist mit dem Kriege oftmahls so bewandt, als in denen verliebten Avanturen, da die Lehrlinge die besten Meister übertreffen, und dem Frauzimmer angenehmer sind, als die alten Amadis Ritter, und also zogen auch die Rußen als Lehrlinge über die Schweden ihre Lehrmeister den Vortheil, weil es das Glück gerne mit denen jungen Anfängern hält. Was werden sie aber also nicht mit denen Pohlen machen?

Glemming.

Pohlen ist gar nicht im Stande, denen Rußen zu widerstehen, und ist die Rußische Macht einem angelauffenen Wasser gleich, welches alles im Augenblick überschwemmet, ehe man sich in die geringste Verfassungen setzen kan, demselben durch Dämme und Pfäle gehörig Einhalt zu thun.

Ryan.

Der Fürst Lubomirski Spiski hat in dem Nahmen des Litthauischen Feldherren und anderer Großen von Pohlen, die sich mit ihm wider Stanislaum vereiniget, in Gegenwart der Pohlen, so Stanislaos anhangen, eine nachdrückliche Rede gehalten, darinnen er sie befraget: Was sie denn vor

eine Macht denen Pohlen entgegen setzen wolten, und ob sie sich nicht bey aller Welt lächerlich machen würden, wenn sie eine Hand voll Leute denen Russen entgegen stellen wolten? Die ganze Welt würde ja darüber ein Gespötte treiben, und die Republique allenthalben zum Gelächter werden.

Glemming.

Dieses ist mehr als zu gewis. Wider die Macht derer Russen können die Pohlen nicht bestehen, und ihre der Pohlen Maxime, daß sie eine feindliche Armée beständig allarmiren, werden sie bey denen Russen nicht anbringen können. Denn diese wird, wie gesagt, mit ihrer Hurtigkeit und leicht auszuführenden Marche die Pohlen so sehr zu fatiguiren wissen, als sie es nimmermehr an ihnen thun werden.

Kyau.

Ich glaube die Pohlen müssen davon, wenn sie unparthenisch sprechen wollen, selbstn vollkommen überzeuget seyn. Ich will ihnen aber doch weiter melden, wenn es ihnen anders acfällig ist, was der Herr Palatin von Cracau in seiner Rede angeführet. Er will nehmlich der Stanislaischen Parthey gar nicht rathen, daß sie ein Manifest wider die Russen heraus geben solte, die vornehmste Ursache davon habe ich schon vorhero angeführet, weil sie nehmlich nicht im Stande wäre, sich denenselben

ben zu widersehen. Weiter spricht er: Es wolte zwar des Stanislai Anhang diese mit Feuer und Schwerdt verfolgen, und sie als Feinde des Vaterlandes erklären, welche die Rußen ins Königreich Pohlen gebracht. Allein er wolte hiemit fragen: Warum sie denn nicht ein gleiches gegen diese vorzunehmen willens wären, welche die Franzosen, Türcken und Tartarn ins Land zu locken gedächten?

Glemming.

Soll denn dieses aber dennoch gewiß seyn, daß die Rußen auf Begehren derer Litthauischen Magnaten in Pohlen gerücket, und daß man sie ausdrücklich beruffen, dahin zu kommen?

Ryan.

Der Russische Hof hat sich hierinnen auf die ausdrückliche Briefe des Litthauischen Adels beruffen, wie denn auch der Russische Gesandte im Haag dißfalls seine Erklärung gethan, daß die Troupen Ihro Czaarischen Majestät nicht anders als auf Verlangen der Litthauischen Stände, und zu keinem andern Ende eingerücket wären, als die Polnische Freyheit zu unterstützen. Es ist aber curieus, dem Französischen Hofe ware in denen vorigen Zeiten alles möglich, igo aber hat er es nicht dahin bringen können, daß er den Eintritt derer Russischen Troupen auf den Polnischen Boden zurück halten mögen.

Glem-

Flemming.

Beÿ Gott ist nur kein Ding unmöglich, aber nicht bey denen Französischen Königen, wenn sie gleich noch so groß seyn wollen. War doch auch ehemahlen denen Frankosen nicht möglich, daß sie den Prinz Conti auf dem Polnischen Throne erhalten konten, geschweige, daß sich iso der König Stanislaus wider die Ruffische Trouppen, die so starck und wohl exercirer sind, in Pohlen solte fouteniren können. Ich glaube, das Französische Geld, so aniso in Menge nach Pohlen übermachtet worden, wird daselbst eben so übel angewendet seyn, als dasjenige, so zu denen Zeiten des Prinz Conti dahin übermachtet worden, und werden die Frankosen auch selbige Geld=Summen wenig nutzen können.

Kyau.

Frankreich kan sich schon mit Papiere behelfen, wenn es gleich seine baaren Species auswerts schicket, und dadurch seinen Endzweck zu erhalten suchet. Es ist wahr, Frankreich hat sonst durch das Geld, so es hier und dar zurweilen zu rechter Zeit angewendet, viel gewonnen, denn ihr Sprichwort ist so unrecht nicht, wenn sie sagen, daß keine feste Stadt und Schloß unüberwindlich sey, wofern nur zu derselben ein Weg vor einen mit Gold beladenen Maul=Esel befindlich. Allein es ist auch nicht zu leugnen, daß Frankreich viel

viel und grosse Geld-Summen ohne Nutzen angewendet, als unter welche auch diejenige gehören, die es ehemahls vor den Prinz Conti und igo vor den König Stanislaum depensiret. Denn ich glaube mit ihnen zugleich, daß beyde Summen keine so feste Wurzel in Pohlen schlagen werden, daß Stanislaus davon demaleins die Früchte solte geniessen können. Es wird auch ohnfehlbar diesesmahl die teutsche Tapferkeit der Fränkösische obliegen, und ein teutscher Prinz den Polnischen Thron, so, wie ehemahls, besteigen. Der Fürst Lubomirski hat sich dieserhalben weiter erkläret, daß, wosern die Fränkösisch-gesünnte Parthey von ihrem Abscheu auf Stanislaum, welchen weder der Römische Kayser noch die Russische Kayserin dulden würden, abstehen wolten, so wolten sie insgesamt mit vereinter Hand zu einer neuen Wahl schreiten, und einen König erwählen, welchen ihnen Gott eingeben würde. Wosern die ersten aber hierein nicht willigen wolten, so könnten sie versichert leben, daß, so lange ein Bluts-Tropffen in ihren Adern seyn würde, sie nicht unterlassen würden, den Stanislaum nimmermehr vor einen König zu erkennen.

Glemming.

Vielleicht wendet sich das Blat, daß da igo der Anhang des Stanislai diejenige vor Feinde des Vaterlandes erklären wollen, welche die Russen ins Land gelocket, die Russen nachhero mit grösserem

rem Nachdruck diejenige vor Feinde des Vater-
des declariren, so es würcklich mit Stanislaos hal-
ten, und auf ihren Gütern als Feinde auf discre-
tion leben.

Kyau.

Ich gestehe, daß ich dieses, woferne ich noch
im Reiche der Lebendigen wäre, gerne mit ansehen
möchte. Die Russen haben in dem Stücke be-
sondere Handgriffe, und wissen die Soldatische
Freymüthigkeit mit einer artigen Höflichkeit zu ver-
gesellschaften. Wenn ein Ruffischer Dragoner
auf Discretion an einen Orth zu leben kommet,
so ist er kaum von seinem Pferde abgestiegen, so
setzet er sich bey dem Edelmann zu Tisch und spei-
set mit ihm, nur vorhero ersuchet er ihn unter vie-
len Contestationen, daß er seine Freyheit nicht
übel nehmen möchte. Nachhero, wenn er gespei-
set und gut gezeffen, trincket er, biß er zur Gnüge
hat. Indessen siehet er sich in dem Zimmer des
Edelmanns um, und wenn er etwas findet, das
ihm anstehet, so ersuchet er den Edelmann aufs
höflichste, daß er ihm dieses und jenes schencken
möchte; Da denn dieser nicht so leicht seinem Sol-
daten etwas abschlagen wird, als der es sonst
mit Gewalt, wenn er anders will, ihm abneh-
men könnte. Hiernächst erblicket der Soldat wie-
der etwas anders, und läffet es sich gleicher maßen
schencken, biß es endlich in dem Zimmer so leer
wird, als in der Stube eines Poeten, welchen
eins

einsmahls die Diebe zur Nachtzeit bestehlen wollen. Da denn der Poet ihnen ganz freundlich zuredete, sie möchten sich nicht vergebens bemühen bey finsterner Nachtzeit in seinem Zimmer etwas zu suchen, das ihnen anständig wäre, denn ihre Bemühung würde umsonst seyn. Er könnte selbst in hellen Tage, wenn er gleich alle Winkel durchsuchte, bey sich nichts von Meublen finden, und so würde ihnen ihre izige Mühe bey der Nacht gewiß auch mißlingen, weil in seinem Zimmer alles leer wäre.

Flemming.

So meinen sie, daß die Russen, wo sie hinkämen, gerne reine Arbeit machten.

Byau.

Sie machen es, wie es alle Soldaten in feindlichen Landen zu machen pflegen, doch haben die Russen vor allen andern Nationen, wenn sie gegen die Pohlen agiren, viel Vortheil. Denn die Deutschen wissen nicht so genau, wo es dem Pohlen sitzet, und sind auch der Polnischen Lebensart nicht so gewohnt, als die Russen, welche sich in die Pohlen nur gar zu wohl zu schicken wissen.

Flemming.

Ja, ja, dieses habe ich auch erfahren. Allein
wo

wo müssen denn die Rußen anihö eigentlich stehen?

Kyau.

Sie werden von Warschau nicht mehr weit entfernt seyn, wo sie anders sich nicht darinn befinden, und glaubet man, daß Stanislaus, der Primas Regni und andere, die es mit ihm gehalten, und sich vor dem Einbruch derer Rußen in Warschau nicht sicher zu seyn erachtet, von da erhoben, und sich mit der Flucht nach Danzig salviert hätten.

Glemming.

Wollen denn die Danziger Französische Parthey erwählen, da doch die Ruffische Flotte eines theils auf ihrer Rhede lieget. Man hat ja sonst im vorigen Kriege im Danziger Werder das bekandte Sprichwort gehabt: Schlechte Zeiten, die Rußen liegen im Lande, und ihö wollen sie, wenn sie sich vor Stanislaum declariren, selbst die Ruffischen Trouppen in ihre Länder ziehen.

Kyau.

Ich glaube noch nicht, daß es gewiß ist, daß die Stadt Danzig dem Stanislaö einen Aufenthalt verstatten wird. Wolte sie es aber thun, so mag sie nur auch zugleich zum Voraus die alten
Rech-

Rechnungen nachsehen, wie viel sie im vorigen Kriege an Contributionen hin und wieder ausgezahlt; und sich im Nothfall auf eine gleiche Summe parat machen, damit sie nicht aufs neue die Fatalität habe, die ihr mit dem Schwedischen General Steinbock begegnet, als welcher einmahls eine ziemliche große Summe Geldes prä-tendirete, und da die Stadt selbige nicht gleich parat hatte, sondern mit ihren Gliedern erst zu Rath gieng, und den fond ausmachen wolte, woher gedachte Summe bezahlet werden solte, so mußten sie über die erste Summe, so der General prä-tendiret, vor eine iede Stunde, in welcher sie sich berathschlaget, an gedachten General noch andere 1000. Thaler bezahlen, welches denn a parte eine Summe von 20000. Thaler betrug. Es ist wahr, die gute Stadt Dankig ist übel daran, und weiß nicht, wie sie es recht machen soll. Mit Franckreich will sie es nicht verderben, weil sie wegen der Handlung viel mit einander zu thun haben, und Franckreich ihr darinnen viel Schaden zufügen kan. Sie erinnert sich auch, daß als sie den Prinz Conti bey sich nicht aufnehmen wolten, und der Pöbel den Pallast des Französischen Gesandten damahls gestürmet, und seine Equipage spoliiret, sie nachgehends bey dem Könige in Franckreich Ludewig dem XIV. eine Abbitte thun müssen. Allein sie muß auch andern theils so betrachten, wie groß die Macht derer Rußen bey denen isigen Zeiten gestiegen, wie Stanislaus in Pol-

B

len

len sich nicht werde maintainiren können, und sie nachgehends dennoch einen andern Herren, als König in Pohlen und ihr Oberhaupt, werde erkennen müssen. Dieses sind alles wichtige Bewegungs-Gründe, daß die Stadt Dankig das weit entlegene Französische Interesse dem näheren, so sie aus Rußland haben kan, und welches ihr auch Pohlen verspricht, vorziehen werde.

Flemming.

Man meinet, die Franzosen wollen den Transport, welchen sie in 6000. Mann zur See geschickt, der Gegend Dankig, und ohne Zweifel bey dem Closter Oliva aussetzen lassen.

Ryau.

Die Rußen aber können es so wohl zur See verhindern, als wie sie es auch zu Lande thun werden. Dem gewissen Nachrichten zu folge, so ist eine ziemliche Anzahl von Rußen über Curland durch Königsberg in Preußen gegangen, welche sich ohne Zweifel der Gegend Dankig postiren, und die Ankunft des Französischen Transports in guter Ruhe erwarten werden. Solte aber der Transport wider Vermuthen würcklich daselbst anlanden, und es zum Kriege kommen, so wäre es was denckwürdiges, daß dieses Closter Oliva, in welchem ehemahlen der Friede zwischen Pohlen und Schweden geschlossen worden, den Schau-Platz
hera

hergeben müste, in welchem der Krieg anfieng.

Glemming.

Es wird zu keinem Kriege kommen, und die 6000. Frankosen werden mit leichter Mühe zurück gewiesen werden können. Prinz Conti trat auch bey Oliva an Land, mußte sich aber bey dem Anmarsch derer Sächsischen Trouppen unter dem General Brandt über Hals und Kopff zurück ziehen. Es wird auch iho noch einerley Comödie mit Stanislaos gespielt werden.

Byau.

Es war damahlen vor den Prinz Conti schimpflich genug, daß er das Königreich Pohlen, welchem er zwar sehr nahe war, und das er doch noch nicht gesehen hatte, wider Willen verlassen mußte. Allein Stanislaos würde es noch weit empfindlicher seyn, wenn er Pohlen, in welchem er geboren, und in dem er iho zum andern mahl von einer Hand voll durch Geld und Intriguen gewonnener Leute erwehlet worden, wieder betrübt mit dem Rücken ansehen müste, und ohne Crone nach Franckreich zurück käme. Demnoch aber gehen es iho alle Umstände, daß es so, und nicht anders gehen wird. Der gute Herr ist ohnedem bey seinem Alter nicht gesund, und eine dergleichen verdrüßliche retour könnte ihm leicht eine neue Kranckheit über den Hals ziehen. Man weiß, wie jener Prælat, der sich

lange in Rom aufgehalten hatte, in Hoffnung einen Cardinals-Hut zu erhalten, dennoch unverrichteter Sache nach Franckreich zurück kehren mußte, da er denn vom Husten und Schnupfen ganz bettlägerig wurde, worüber ein aufgeräumter Kopf sagte: Es wäre nicht Wunder, daß der Herr den Schnupfen und Husten bekommen, indem er einen so weiten Weg aus Italien ohne Hut gereiset wäre.

Glemming.

Stanislaus hätte besser gethan, daß er bey diesen izigen Umständen in Franckreich geblieben wäre, indem doch der Französische Hof leicht an denen Fingern abzehlen können, daß, wenn der Russische Hof zu seiner Faveur nicht gewonnen würde, alles, was man auch vor Stanislaum würde thun können, vergebens seyn werde.

Byau.

Man flattiret sich in Franckreich gerne viel, und glaubet, daß alle Nationen in das Begehren des dasigen Hofes so gleich ohne Widerrede willigen werden. Der Courier, welcher die Nachricht von der Wahl Stanislai nach Paris gebracht, hat drey Postilions vor sich gehabt, welche alle geblasen, und diese vermeynte wichtige Zeitung allenthalben prächtig ausgebreitet. Er hat auch zugleich einen Hand-Brief an den König von dem Französischen Gesandten in Warschau gehabt, welcher ohngefehr des Inhalts gewesen:

Sire!

Sire!

Der König Stanislaus ist mit einmüthiger Bewilligung zum Könige von Pohlen erwehlet worden, und ist befindet sich der Primas Regni bey mir, ihn in die Kirche zu führen.

Flemming.

Was ist dieses vor eine einmüthige Bewilligung, wenn so viel Senatores, so viel Edelleute und die gesammte Litthauer der Wahl widersprochen haben. Ich glaube, daß, da man anitzo das Te Deum laudamus wegen der Wahl Stanislai so wohl zu Warschau als auch zu Paris gesungen, man bald hernach gedachten Lob = Gesang wegen einer neuen Wahl so wohl zu Warschau, als an einem andern Orte aufs neue anstimmen werde. Und dieser letzte Lob = Gesang wird gelten müssen.

Byau.

Zu ihrer Zeit geschah beydes in einem Tage, und nach dem Verlauff einer Stunde, daß nehmlich, da die Französische Parthey in Faveur des Prinzen Conti das Te Deum laudamus kaum gesungen, nachhero die Sachsen, welche vor Ihro Königl. Majestät in Pohlen, Augustum, mehr Stimmen als die Franzosen erhielten, aufs neue das Te Deum laudamus erschallen ließen. Ist aber dürfte es in einer Zeit von vier Wochen geschehen, daß das Te Deum laudamus so wohl

vor den Stanislaum, als auch hernach vor den rechtmäßigen König von Pohlen werde gesungen werden. Und wie das erste Te Deum laudamus umsonst war, welches man vor den Prinz Conti hören ließ; so wird auch dasjenige von keiner Folge seyn, welches man ist bey der Wahl des Stanislai gesungen: Sondern, wie man vor die Wahl Ihro Königl. Maj. Augusti zum Könige von Pohlen zuletzt als vor des wahren Königs Wahl diesen Gesang anstimmete, so wird auch also noch vor eine andere Wahl des wahren Königs in Pohlen das Te Deum laudamus noch einmahl herrlichst gesungen werden, dabey es denn nachgehends sein völliges Bewenden haben wird.

Flemming.

Sie sind ein guter Prophet, und meiner Meynung. Ich glaube allerdings, daß es dabey bleiben wird.

Byau.

Ich halte es auch davor, und wenn Stanislaus nach Franckreich wieder zurück kehren wird, dürfte er kaum drey Postkilions vor sich blasen haben. Ja gesetzt, wenn er auch derselben noch vielleicht mehr als ein daselbst vermeyntes Königl. Haupt bey seinem Einzuge in Paris haben sollte; so wird man ihm auch diese Ehre Pohlnischer Seits leicht gönnen, wenn er nur in der That das Königreich Pohlen in eines andern, als rechtmäßigen Herren,
Hän

Händen läffet, und sich mit der Ehre begnüget, daß er dasselbe gesehen, in etwas in Angensehein genommen, und hernach wieder sich zurücke gemaschet. Vielleicht nimmet er auch einige von seinen Landesleuten mit, welche ihm in Paris den Pohlischen Hof formiren können, ja er kan auch zum Andencken einige Thiere, welche Pohlen besonders hat, nach Franckreich transportiren lassen, damit er auch an denenselben sich seines Königreiches in Gedancken erinnern möge, da er es in der That zu besitzen nicht das Glück hat.

Flemming.

Ich beklage Stanislaum, daß er sich wegen des Pohlischen Königreiches, als einer vergebenen Sache, auf das neue so viel Mühe gegeben. Denn in Pohlen ist kein Platz vor ihn übrig. In Franckreich aber wird er denjenigen Platz besetzen müssen, welchen ehemahls Jacobus, König aus Engelland, eingenommen, als er das Königreich Engelland verlassen, und sich nach Franckreich begeben muste. Was machen aber die Franzosen bey dem allen vor Gegen-Anstalten, den Krieg in Teutschland anzufangen?

Ryan.

Noch zur Zeit keine, und der Französische Berg, der vor einiger Zeit mit großem Getreyße sich zur Geburt angeschicket, wird diese Campagne, wie es scheint, eine bloße Maus gebähren. Vielleicht

wollen die Franzosen versuchen das Kriegs-Theatrum nach Pohlen zu spielen, und dabey erwarten, was ihr Transport, der nunmehr in der Ost-See doch bald zum Vorschein kommen muß, vor Wunder-Dinge thun dürffte. Es hat ja auch beständig geheissen, daß Türcken und Tartarn denen französich-gesinnten Pohlen zu Hülffe kommen solten, und glaubet man, daß dieserhalben so wohl an den Türkischen Hof Abgeordnete hingeschicket worden, als auch: der von Stockholm über Warschau nach Constantinopel zurück kehrende Türkische Botschaffter von allen sattsam instruiert worden. Man muß also erwarten, was von Türkischer Seite vor eine Resolution gegen Pohlen genommen werden wird.

Glemming.

Es ist wahr, die Türcken haben über die Persianer aniso zuletzt eine complete Victorie erhalten, doch scheint es nicht, daß darum der Persianische Krieg sich auf einmahl endigen werde. Vielmehr glaube ich, es werden die Perser unter ihrem erfahrenen Feld-Marschall Koulichan ihnen noch genug zu schaffen machen. Die Persianische Kriege sind vor die Türcken ohnedem die allergefährlichste, indem in denenselben Ungläubige gegen Ungläubige fechten, und sich einander aufreiben. Der Transport derer Troupen nach Persien ist gleichfalls sehr kostbahr und beschwerlich, maßen viele Soldaten durch den langen und beschwer-

schwerlichen March, bey dem sie viel Wüsteneyen und Steinhauften statt Städten passiren müssen, auf das euserste fatigüret werden und crepiren müssen, ehe sie noch einen Feind gesehen. Es hat sich also die Christenheit, und insonderheit Pohlen, vor denen Türcken nichts eher zu befürchten, bis diese mit denen Persianern einen formellen Friedens-Tractat aufrichten. Und wenn aber auch dieses gleich geschähe, so sind Ihre Römisch-Kayserl. Maj. so wohl als Ihre Russisch-Kayserl. Majestät, vermöge derer Tractaten verbunden, auf die Türcken loszuschlagen, und sie an verschiedenen Orten auf einmahl anzugreifen.

Byau.

Der König in Franckreich aber stehet denen Türcken bey, und suchet hernach durch den Krieg in Teutschland den Türcken Lust zu machen, daß sie desto leichter Hoffnung schöpfen können, die ihnen im letzten Kriege von Ungarn und Siebenbürgen abgenommene Provinzen wieder zu erhalten.

Flemming.

Franckreich mag thun, was es nicht lassen kan. Die Christenheit aber hat igo nicht mehr so viel Ursache, die Türcken zu fürchten, seitdem die Russen zu einer so grossen Gewalt gekommen, und eine so mächtige und formidable Nation in Europa abgeben. Diesen Vortheil hat das Christliche

Europa dem Könige Augusto zu danken, als welcher denen Russen Mittel und Wege gezeigt, zu derjenigen Macht zu gelangen, in welcher sie sich würcklich befinden. Auf der andern Seite ist auch der Christen Macht in Teutschland, gegen Ungarn zu, nicht wenig gestiegen, und Prinz Eugenius hat denen Türcken satzsam gewiesen, daß die vorigen Zeiten verschwunden, da man sich in Wien vor ihnen fürchten mußte. Man wünschet zwar Christlicher Seits von denen Türcken keinen Friedensbruch, doch wird man sich vor ihnen auch keinesweges scheuen, und da man ihre Vortheile im letzten Kriege ziemlich abgelernt und zu nicht gemacht, so scheint es fast, daß der Römische Kayser und die Russische Kayserin, wenn sie mit vereinter Hand den Türcken an verschiedenen Orten angreifen sollten, und Pohlen auch mit auf den Türcken schlüge, im Stande seyn dürfften, denen Türcken Gesetze vorzuschreiben.

Ryan.

Und wolte Gott, daß sie auch einmahl vor allemahl dem herrschsüchtigen Franckreich, welches allenthalben die Hand im Spiele haben will, Gesetze vorschreiben möchten, damit es die Christenheit nicht weiter durch weitaussehende Unternehmungen beunruhigen möchte. Da aber iko Franckreich mit denen Türcken in so gutem Vernehmen stehet, so möchte ich wohl wissen, wer in diesem doppelten Bündnisse den dritten Mann abgebe? Unser

Unser Herr Gott kan es doch nicht seyn, denn dieser hat keinen Gefallen an einer alliance, welche der allerchristliche König mit denen Ungläubigen zum Schaden der Christenheit aufrichtet! O wie wohl thun also nicht die Pohlen, daß sie nach der vorher angeführten Versicherung des Prinzen Lubomirski Spiski diejenigen vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklären wollen, welche die Franzosen, Türcken und Tartarn ins Land zu ziehen suchen. Denn eben die so gar saubere Gesellschaft derer Franzosen mit denen Türcken leget satzsam an den Tag, daß Pohlen eben so viel von denen Franzosen, als von denen Türcken zu befürchten, und daß beyder Unternehmungen dahin gehen, damit Pohlen in die eufferste Sclaverey gestürzt werden solle.

Glemming.

Es ist gewiß, die Türcken und Franzosen schicken sich wegen der Souverainität gut zusammen, als die in beyden Reichen floriret, und einer von diesen Monarchen herrschet fast so absolut, als der andere, wenn nicht die Christliche Religion, die doch allen Sachen Maas und Ziele sehet, die unumschränckte Gewalt in Frankreich noch in etwas im Zaum hielte, welche aber bey denen Türcken nur gar zu oft in die grösseste Tyranney und Sclaverey ausschläget, weil sie durch die Regeln des Christlichen Glaubens nicht eingeschräncket ist. Ich weiß daher, daß ein Französischer Auctor selbst

zwischen der souverainen Regierungs-Art derer
Türcken und Franzosen eine parallele gezogen.

Kyau.

Dieses muß also auch wohl die Ursache seyn, warum so viel Frankosen, wenn es ihnen in der Christenheit nicht nach Wunsch ergethet, zu denen Türcken überlauffen? Denn so kommen sie aus einer Souverainität in die andere. Man saget aber bey dem allen, wo ich mit ihrer Erlaubnuß von unserm Discours abgehen mag: Es dürffte Franckreich, wenn es anders zu einem Kriege käme, in seinem Russischen Commercio grossen Schaden leiden. Denn da ohnedem die Nutzen iso dahin bedacht seyn, den Nutzen, welchen fremde Nationen aus dem Commercio nach Rußland bishero vor sich gezogen, selbst in Lande mitzunehmen, so wird es ihnen um so viel leichter an gehen, diejenige Vortheile einzuziehen, welche sie ehemahls denen Frankosen bey der Handlung eingeräumet, und sich dieselbe selbst zu Nutzen zu machen. Franckreich aber, so seine meiste Revenuen aus der Handlung hat, muß dadurch ungemein viel leiden, ja, wenn die Deutschen es ebenfalls so machten, und in der Handlung denen Frankosen die Mittel abschneiden, sich zu bereichern, indem sie nicht mehr die Waaren aus Franckreich hohleten, so würde Franckreich bey so grossen Verlust nicht im Stande seyn, sie zu betriegen, maßen der Krieg
den

den nervum rerum gerendarum, das Geld, hauptsächlich mit erfordert.

Glemming.

Dieses letztere sind gute Wünsche, welche allerdings nöthig wären, daß man sie ins Werk stellet, doch kan man auch kaum hoffen, daß sie in Erfüllung gebracht werden solten. Denn es erstrecket sich der Deutschen Thorheit in diesem Stücke gar zu weit, maßen sie nicht allein vor die Französische Waaren so viel Geld lieberlich hingeben, sondern auch auf ihren Reisen in Frankreich so viel Summen durchbringen, dadurch sie Frankreich reich, Deutschland aber arm machen.

Byau.

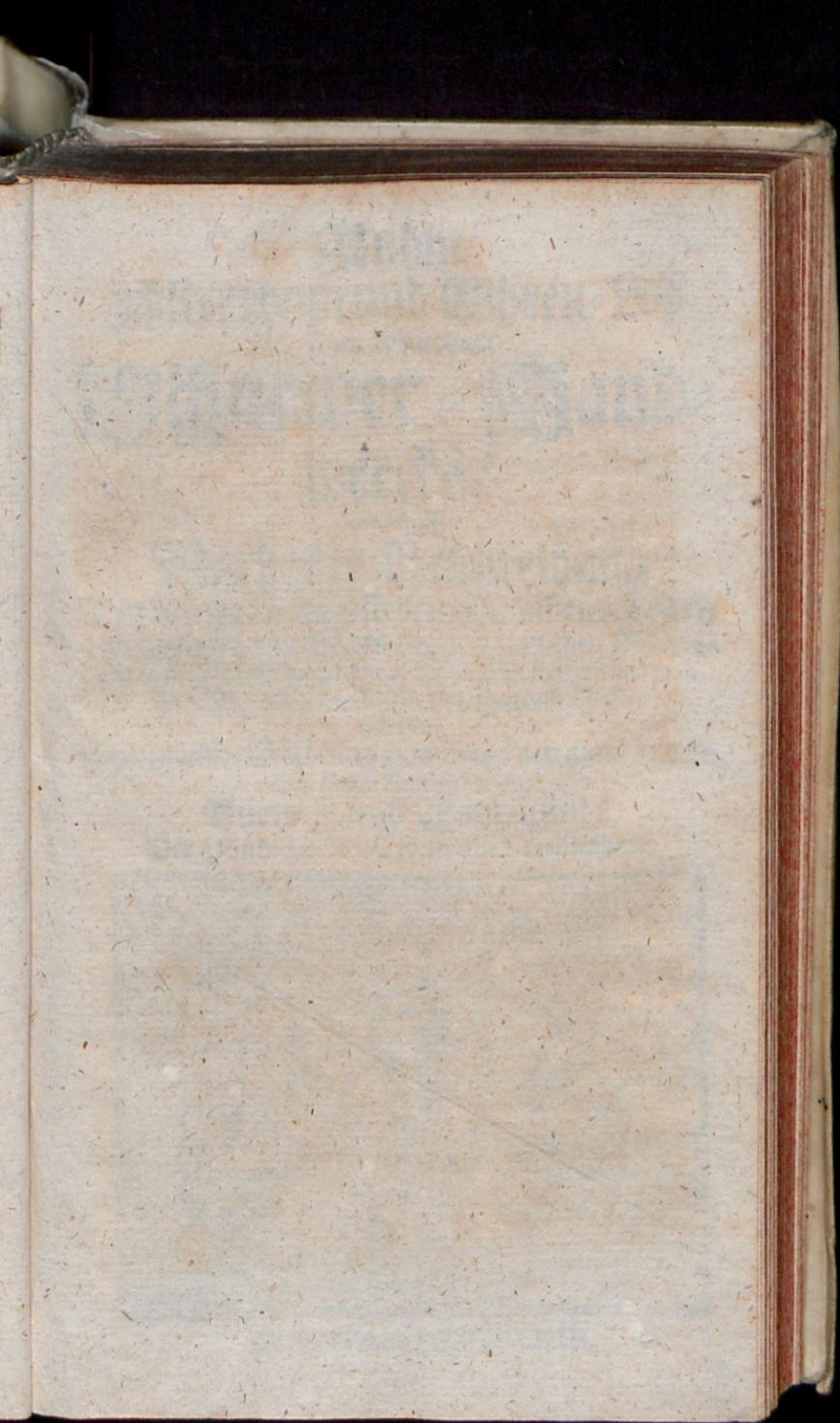
Die Franzosen ziehen ohnedem auch die ganze Welt durch, und suchen sich zu bereichern, da sie denn, wenn sie etwas zusammen gebracht, sich nachgehends wieder nach Frankreich begeben, und daselbst das anderwärts durch unsere Thorheit erpreßte Geld vergnügt verzehren. Pohlen sollte gewiß noch ein schönes Land vor die Franzosen seyn. O wie sollte es in Pohlen nicht voll Franzosen, als in Egypten voll Heuschrecken wimmeln, wenn Stanislaus den Thron daselbst behaupten würde! Denen Pohlen können die Franzosen noch eher etwas vorschwätzen, als denen Deutschen, die eines theils ihre Galconaden schon kennen, und sich aus denenselben nichts mehr machen.

Glem-

Glemming.

O folte ich nur noch leben, ich wolte mit denen Franzosen in Pohlen bald fertig werden, so wie ich es ehemahls bey der Wahl des Königs Augusti mit der Contischen Parthey geworden bin! Doch wird es auch nach meinem Tode dem Durchlauchtigsten Chur-Hause Sachsen an Ministern und Generals nicht fehlen, welche Dero Gerechtsame in Pohlen in Obacht nehmen, und dieses Land, welchem Franckreich Fesseln anzulegen drohet, aus der Dienstbarkeit reissen werden. Ehemahls hat Sachsen Rußland groß und polit machen helffen, iho aber wird es die Frucht davon geniessen, und das von denen Rußen in seiner Freyheit unterstützte Pohlen wird niemanden anders, als dem Churfürsten von Sachsen die Crone aufsetzen.





AB: 754837

ULB Halle
002 631 504

3

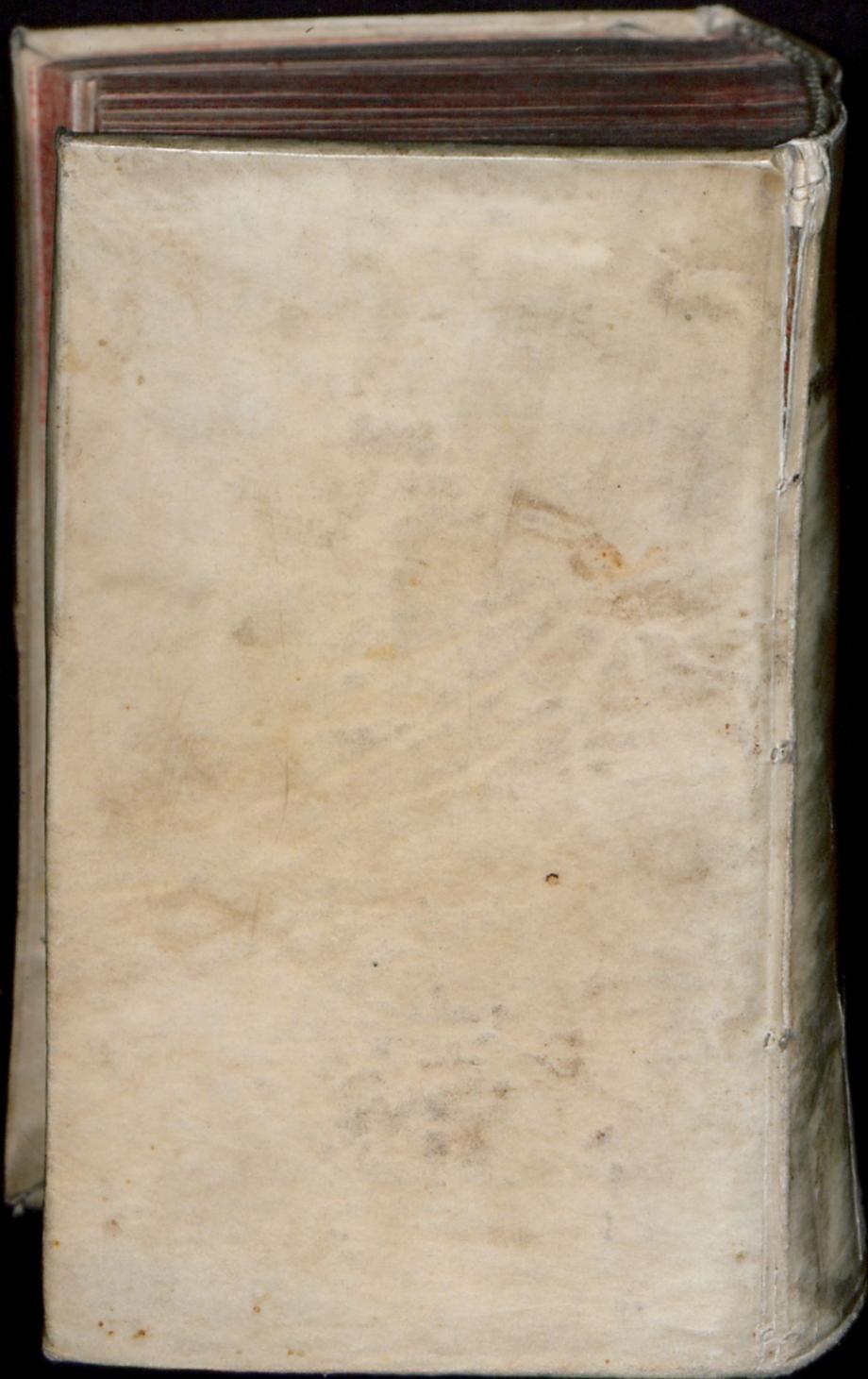


(7)

Sb.

2

K





9

Gespräche
Im Reiche der Todten,
über die
itzigen Coniuncturen
in Böhlen,
Zwischen dem
General Feld-Marschall
Flemming,
und
General Knau.



DRESDEN,
zu finden bey Christian Kobring,
unter dem Rath-Hauße.

9